

Aus:

FELIX ACKERMANN,

ANNA BOROFFKA, GREGOR H. LERSCH (HG.)

Partizipative Erinnerungsräume

Dialogische Wissensbildung in Museen und Ausstellungen

August 2013, 378 Seiten, kart., 34,80 €, ISBN 978-3-8376-2361-1

Der Erfolg partizipativer Methoden der Wissensbildung und -vermittlung in Museen ist von der aktiven Rolle potenzieller Besucher ebenso abhängig wie von einem nachhaltigen Lernprozess der daran beteiligten Institutionen und Mitarbeiter.

Die Beiträge stellen den zugehörigen theoretischen Hintergrund ebenso vor wie dialogische Formen der kulturellen Bildung und Kunstvermittlung. Diese werden exemplarisch erschlossen anhand des Pilotprojekts »Deutsch-Polnische Tandemführungen«, das im Rahmen der Ausstellung »Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte« im Martin-Gropius-Bau in Berlin stattfand.

Ein Ausblick, wie Partizipation der Besucher zukünftig die Arbeitsweise von Museen verändern kann, beschließt den Band.

Felix Ackermann, Kulturwissenschaftler, lehrt als DAAD-Langzeitdozent an der Europäischen Humanistischen Universität Vilnius.

Anna Boroffka, Kunsthistorikerin, ist als Kunstvermittlerin für zahlreiche Museen und Ausstellungen tätig.

Gregor H. Lersch, Kulturwissenschaftler, ist in der Organisation von internationalen Ausstellungsprojekten tätig, u.a. als Projektleiter der Ausstellung »Tür an Tür« am Martin-Gropius-Bau Berlin.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts2361/ts2361.php

Inhalt

Partizipative Erinnerungsräume

Felix Ackermann/Anna Boroffka/Gregor H. Lersch | 9

I ZUGÄNGE

Museum und Ausstellung

Partizipative Erinnerungsräume?

Gregor H. Lersch | 21

Kulturelle Bildung und besucherorientierte Vermittlung

Theoretische Diskursfelder und die Praxis in Museen
und Ausstellungen

Anna Boroffka | 33

Angewandte Kulturwissenschaften

Partizipative Wissensproduktion in Theorie und Praxis

Felix Ackermann | 51

II ERFAHRUNGEN

Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte

Eine kurze Einführung in das Ausstellungsprojekt

Gregor H. Lersch | 71

Tandemführungen

Doppelt dialogische Wissensvermittlung in der Praxis

Felix Ackermann/Anna Boroffka | 83

Nebeneinander und voneinander

Analytische Überlegungen zur Ausstellung *Tür an Tür*

Anna Labentz | 97

Doppelte Dialoge

Eine deutsch-polnische Tandemführung als Erfahrungsraum

Liane Matern/Anna Labentz | 113

Anregung durch Andersdenkende

Dialogische Vermittlung deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte

Anne Wanitschek | 131

Polen, ich komme!

Die Gästebucheinträge der Ausstellung *Tür an Tür*

Constance Krüger | 147

Dekonstruktion und Versöhnung

Pressereaktionen auf die Ausstellung *Tür an Tür*

Maria Albers | 161

Die Grenzen von Multiperspektivität

Zur Inszenierung eines deutsch-polnischen Dialogs

Felix Ackermann | 179

III PERSPEKTIVEN

Tandem als Vermittlungsform

Susanne Rockweiler | 193

Partizipative Strategien zum Schutz jüdischen Kulturerbes in Polen

Léontine Meijer-van Mensch/Dorota Kawęcka/Aleksandra Janus | 207

Den nationalen Kontext verlassen

Deutsche und Polen konstruieren eine binationale Ausstellung

Jutta Wiedmann | 221

Räum Dein Stadtmuseum um!

Eine partizipative Intervention in die Dauerausstellung

1000 Jahre Breslau

Vasco Kretschmann | 235

Das partizipative Stadtmuseum

Eine Vision für das Museum Neuruppin

Magdalena Pyzio | 251

Zwangsmigration partizipativ erinnern

Vermittlungsansätze für das Haus Brandenburg in Fürstenwalde/Spree

Lisa Just | 263

Das Eigene und das Fremde im Museum

Die museale Re-Präsentation sozialer Differenz

Jakob Ackermann | 277

Geteilte Erinnerungsräume

Zur Vision eines Inklusiven Museums aus kuratorischer Sicht

Lorraine Bluche/Frauke Miera | 293

ANHANG

Seminarplan | 315

Seminarleitfaden zur Museumsanalyse | 327

Methodenprotokoll einer Tandemführung | 333

Dokumentation einer Tandemführung | 339

Berichterstattung in der Berliner Zeitung | 343

Bibliographie | 347

Autorinnen und Autoren | 359

Danksagung | 365

Streszczenia artykułów | 367

Partizipative Erinnerungsräume

Felix Ackermann/Anna Boroffka/Gregor H. Lersch

Wie können Besucher Teilhabe an der in Ausstellungen und Museen erzählten Geschichte erlangen? In der vorliegenden Publikation werden zwei Grundvoraussetzungen für eine solche partizipative Praxis der Wissensbildung diskutiert: Zum einen die aktive Teilnahme der Besucher an der Verhandlung von Vergangenheit in musealen Räumen und zum anderen der nachhaltige Lernprozess daran beteiligter Institutionen und Mitarbeiter.

Nach einer theoretischen Einführung in die unterschiedlichen partizipativen Formen der besucherorientierten kulturellen Bildung in Museen und Ausstellungen werden diese zwei Dimensionen am Beispiel des Pilotprojekts *Deutsch-Polnische Tandemführungen*, welches im Kontext der Ausstellung *Tür an Tür. Polen und Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte* im Berliner Martin-Gropius-Bau stattfand, analysiert. Da die Ausstellung 1000 Jahre deutsch-polnische Beziehungsgeschichte anhand von historischen und zeitgenössischen Kunstwerken präsentierte, finden unterschiedliche Formen der dialogischen Kunstvermittlung dabei eine besondere Berücksichtigung.

Die Publikation basiert auf den Ergebnissen eines Projektes der Europa-Universität Viadrina, das 2011 bis 2012 in Kooperation mit der Kulturprojekte Berlin GmbH und dem Martin-Gropius-Bau Berlin realisiert wurde. Ausgehend von einem durch die Herausgeber an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät durchgeführten Hochschulseminar zur dialogischen Wissensbildung in Ausstellungen und Museen entwarfen die Teilnehmer Führungsrundgänge durch die Ausstellung *Tür an Tür*, die von je zwei Studierenden im Team durchgeführt wurden. Neben der kunsthistorischen Werkbetrachtung und der Analyse des Ausstellungsräums lag der besondere Schwerpunkt der Arbeit auf der Entwicklung von partizipativen Vermittlungsformen. Im Rahmen der Ausstellung

wurden diese dann in die Praxis überführt und kritisch ausgewertet. Die Tandemführungen waren als binationale Ausstellungsgespräche konzipiert, in welchen bewusst der Dialog mit den Besuchern gesucht wurde. Diese deutsch-polnischen Tandemführungen erwiesen sich als produktive Methode, unterschiedliche Sichtweisen auf die deutsch-polnische Geschichte zu analysieren, zu diskutieren und damit Ansätze für eine transnationale Beziehungsgeschichte zu formulieren.

ERINNERUNG UND AUSHANDLUNG IM MUSEUM

Das Museum wird in diesem Band als Institution verstanden, die einen öffentlich zugänglichen Raum bereitstellt, in dem einerseits eine materielle Vergegenwärtigung von Geschichte ermöglicht wird und andererseits Grundfragen nach der Bewahrung von Zeugnissen der Vergangenheit gestellt und beantwortet werden können.¹ Durch diesen doppelten Charakter kommt der Rezeption von in Ausstellungen kreierten Narrationen eine wichtige Rolle zu. Durch die Inszenierung von Exponaten entstehen in Museen und Ausstellungen verräumlichte Erzählungen über die Vergangenheit. Ob anhand historischer Artefakte oder – wie in unserem Fall – anhand von Kunstwerken des Mittelalters bis zu zeitgenössischen Arbeiten, vollzieht sich in der Gegenwart eine Verhandlung der Historie, wobei definiert wird, welche Teile der Vergangenheit zu Geschichte und damit weiterhin tradiert werden und welche in Vergessenheit geraten. Museen und Ausstellungen stellen damit Orte der Verhandlung von Vergangenheit und der Prozesse des aktiven Erinnerns dar. Sie sind sowohl Repräsentationsraum bereits fixierter Narrationen als auch potentielles Labor gesellschaftlicher Diskurse über deren Rolle.

Der Publikation liegt die Annahme zugrunde, dass Museen und Ausstellungen Orte generieren, an denen auf unterschiedliche Art und Weise öffentliche Kommunikationsprozesse über die Bedeutungen von Vergangenheit stattfinden. Welcher Kommunikationsstruktur gefolgt wird

1 | Vgl. Korff, Gottfried: *Museumsdinge. Exponieren – Deponieren*, Köln 2002; Pomian, Krzysztof: *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*, Berlin 1988; Pieper, Katrin: *Resonanzräume. Das Museum im Forschungsfeld Erinnerungskultur*, in: Baur, Joachim (Hg.): *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*, Bielefeld 2010, S. 187-212, S. 187.

und ob die beschriebenen musealen Erinnerungsräume dabei auch als Rahmen für die Verständigung verschiedener Akteure einer Gesellschaft funktionieren, hängt sowohl von der formellen Anlage als auch dem Inhalt der Ausstellung und dem vor Ort umgesetzten Vermittlungskonzept ab. Der Dialog mit den Besuchern wird in dieser Publikation daher nicht als Kommunikation oder gar Marketing eines fertigen Produktes (sprich: einer fertigen Ausstellung oder eines festen Geschichtsbildes) verstanden. Vielmehr analysieren die Autoren unterschiedliche Möglichkeiten, die Ausstellungsnarration zu öffnen, um eine stärkere Integration der Besucher zu bewirken. Während die anderen Kernaufgaben der Museen (Sammeln, Bewahren, Erforschen) in der Regel unter Ausschluss der Öffentlichkeit wahrgenommen werden, wird im Bereich der Ausstellungsrezeption (und teilweise auch der vorangegangenen Ausstellungskonzeption) inzwischen eine deutlichere Partizipation seitens der Besucher gewünscht. Im Kontext der Vermittlungsarbeit von Museen hat die Frage nach den Potenzialen und Möglichkeiten einer solchen aktiven Einbindung in den vergangenen Jahren stark an Bedeutung gewonnen. Durch Dekonstruktion und Erweiterung des Kompetenzbegriffs lässt sich im aktuellen Vermittlungsdiskurs eine didaktische Wende erkennen: Die unilaterale Wissensvermittlung wird nach und nach von einer multilateralen Wissensbildung abgelöst.² Museen werden damit als kulturelle Kontaktzonen verstanden, in denen Inhalte nicht nur rezipiert, sondern aktiv verhandelt und neu gebildet werden können. In einer Übertragung der im aktuellen Kunstvermittlungsdiskurs formulierten Kategorien stellt sich hier die Frage nach der Notwendigkeit und den Möglichkeiten, den in Museen und Ausstellungen dominierenden affirmativen Diskurs zu wandeln und Räume für eine dekonstruktive und transformative Verhandlung von Gegenwart und Vergangenheit zu schaffen.³ Der Besucher

2 | Sternfeld, Nora: Der Taxispielertrick. Vermittlung zwischen Selbstre-gulierung und Selbstermächtigung, in: schnittpunkte – Jaschke, Beatrice/Mertinz-Turek, Charlotte/Sternfeld, Nora (Hg.): Wer spricht? Autorität und Autorenschaft in Ausstellungen (Ausstellungstheorie & Praxis, 1), Wien 2005, S. 15-33. Siehe auch den Begriff der Kulturellen Kontaktzone in den Postcolonial Studies: James Clifford: Museums as Contact Zones, in: Ders.: Routes, Travel and Translation in the Late Twentieth Century, Cambridge 1997, S. 188-219.

3 | Mörsch, Carmen: Am Kreuzungspunkt von vier Diskursen: Die documenta 12. Vermittlung zwischen Affirmation, Reproduktion, Dekonstruktion und

würde damit der passiven Rolle des Rezipienten enthoben und als aktiver Akteur in die museale Verhandlung von Vergangenheit inkludiert.

SOZIALE MODI VON BEDEUTUNGSPRODUKTION

Die derzeitige Diskussion über Partizipation vollzieht eine Wandlung von *Teilhabe im Museum* hin zu *Teilhabe am Museum*. Während *im* noch den räumlichen Aspekt musealer Repräsentationen betont, verweist *am* auf die Institution selbst. Beide Versionen rücken die soziale Dimension der Produktion von (Be-)Deutungen des Vergangenen in den Fokus. Dabei steht zunehmend der Prozess selbst im Vordergrund, während seine materielle Repräsentation in die zweite Reihe verwiesen wird. In Fachkreisen kann man beobachten, wie der Zusammenhang zwischen Raum, Bedeutung und sozialer Interaktion aus den virtuellen Raumkonstruktionen des Internets in die gebauten Räume von Museen und Ausstellungen projiziert werden. Die Erfahrung des Internets als sozialer Raum, in dem sich neue Praktiken von Teilhabe entwickelt haben, verändert die Vorstellung vom Museum, indem zunehmend die Frage nach von Nutzern generierten Inhalten gestellt wird. Das Schlagwort vom Museum 2.0 sieht in potenziellen Besuchern nicht nur einen Konsumenten, sondern auch Produzenten von konkreten Ausstellungsinhalten. Dabei werden die aus dem Internet übernommenen Praktiken zur Definition von Partizipation als Produktion, Distribution und Vernetzung von Inhalten übernommen.⁴ Nina Simon betont, dass es nicht nur um die Produktion oder Beisteuerung von Ideen und Artefakten geht, sondern auch um deren Neustrukturierung sowie die Bewertung ihrer Zusammenstellung und Inszenierung.⁵ Damit kommt es zu einer Fokusverschiebung von der ma-

Transformation, in: Dies. (Hg.): Kunstvermittlung. Zwischen kritischer Praxis und Dienstleistung auf der documenta 12. Ergebnisse eines Forschungsprojekts, Bd. 2, Zürich/Berlin 2009.

4 | Simon, Nina: The Participatory Museum, <http://participatorymuseum.org/read/>, 1.2.2013.

5 | Simon, Nina: Das partizipative Museum, in: Gesser, Susanne u.a. (Hg.): Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen, Bielefeld 2012, S. 99-100.

teriellen Ebene der Exponate, ihrer Auswahl, Klassifizierung, Bewahrung und Ausstellung hin zur diskursiven Ebene, auf der die kulturelle Bedeutung der musealen Objekte verhandelt wird.

Weitgehende Einigkeit herrscht dabei in der Forderung, nach Möglichkeit unterschiedliche soziale Gruppen in das partizipative Museum einzubinden. So verweisen Léontine Meijer-van Mensch, Dorota Kawęcka und Aleksandra Janus in ihrem Beitrag darauf, dass der so in der Diskussion entstehende kommunikative Prozess selbst zur Herstellung einer Gemeinschaft beitragen kann, die zuvor nicht existierte. Sie verwenden dabei die Unterscheidung von *source community* als sozialer Gruppe, die sich über die Produktion bestimmter kultureller Bedeutungen und Artefakten definiert sowie *constituent community* als sozialer Gruppe, die aktiv die Verantwortung für die Produktion von Kulturerbe übernimmt, ohne sich selbst als Produzent dieses zu verstehen. Die Rückübersetzung des englischen Wortes *community* als Gemeinschaft ist in diesem konkreten Fall sinnvoll, da es sich um mehr als soziale Gruppen handelt: Die Mitglieder entwickeln ein spezifisches Verständnis, was in einem Museum repräsentiert werden soll.⁶ Sie projizieren damit situativ eigene Interessen in den Raum des Museums und definieren aktiv, welche soziale Bedeutung dieses für sie hat. So können temporäre, räumlich gebundene Gemeinschaften entstehen, die jenseits ihrer sozialen, geographischen und kulturellen Herkunft Teilhabe am Museum erlangen.

Derzeit wird diese Diskussion mit einem starken Fokus auf Migration als besondere Herausforderung für Museen mit einem räumlichen Bezug – darunter zahlreiche Stadt- und Bezirksmuseen – geführt.⁷ In Bezug auf Partizipation sind dabei auch andere soziale Phänomene, wie die weiterhin zunehmende soziale Ungleichheit oder eine sich durch den demographischen Wandel verändernde Generationenkonstellation, für neue Ansätze im Bereich der partizipativen Vermittlungsarbeit von Belang. Das im Rahmen der Ausstellung *Tür an Tür* entwickelte Format von interkulturellen Tandemführungen erhebt nicht den Anspruch, Partizipation ganzer Gruppen zu ermöglichen. Es schafft vielmehr ein Labor, in dem ein dialogisches Gesprächsformat Transnationalität in einem binationalen

6 | Siehe dazu den Beitrag *Partizipative Strategien zum Schutz jüdischen Kulturerbes in Polen*.

7 | Alle Welt im Museum? Museen in der pluralen Gesellschaft. Museumskunde 77 (2) 2012.

len Kontext thematisiert. In diesem Rahmen verstehen wir auch die Kooperation von Institutionen mit sich stark unterscheidenden Strukturen und die Interaktion von Mitarbeitern und Studierenden als partizipativen Prozess, der nachhaltig die Arbeitsweise und das Selbstverständnis in der Museums- und Ausstellungsarbeit ändern kann.

DIE POLITISCHE DIMENSION VON PARTIZIPATION

Wir knüpfen in diesem Band an Diskurse an, in denen Museen als politische Orte verstanden werden. Der Fokus ist hier weniger auf die konkreten Inhalte gerichtet als auf den gegenwärtigen Prozess der Bedeutungsverhandlung von Vergangenheit und der Präsentation von Kunst. Die Frage nach Teilhabe unterschiedlicher sozialer Gruppen an diesem Prozess schließt an die Diskussion an, in welcher Form soziale Inklusion im Museum praktiziert werden kann. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass sich das Verhältnis von Museen als Institutionen und ihren Besuchern derzeit verändert und weiter verändern wird. Dabei wird auch die Deutungshoheit von Kuratoren und anderen stark spezialisierten Akteuren im Zusammenspiel von Konzeption, Gestaltung und Vermittlung in Frage gestellt und die Forderung nach neuen Modi der Bedeutungsproduktion laut.

Gemeinsam mit Studierenden analysierten wir auch den politischen Rahmen der Entstehung der Ausstellung *Tür an Tür*. Im Kern bestand die Idee der deutsch-polnischen Tandemführungen darin, in diesem Rahmen einen Raum für die Kommunikation von Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zu schaffen. Diese Form der partizipativen Wissensbildung setzt im Entstehungsprozess einer Ausstellung relativ spät an. Sie fokussiert stärker auf ein dialogisches Verständnis kultureller Bildung und konkreter Vermittlung in einer bereits fixierten Ausstellungs-narration, denn auf eine Teilhabe von Anbeginn der Ausstellungsplanung.

Unseren Beitrag sehen wir im Versuch der Rückführung der empirischen Beobachtungen und der Erfahrung der Einschränkungen in der Praxis in den akademischen Diskurs.

Am Tandemprojekt lässt sich weiterhin zeigen, dass auch der politische Rahmen, in dem eine Ausstellung initiiert wird, einen starken Einfluss auf die Wahrnehmung und Gestaltung des Kommunikationsprozesses hat. Die Tandemführungen weisen einen starken Kontrast zwischen

ihrer Wahrnehmung als binationales Projekt sowie der anvisierten Hybridität des Dialogs und den tatsächlichen Gesprächsverläufen mit den Besuchern auf. Die kritische Analyse des entwickelten Formats zeigte dabei, dass die Rolle der Moderierenden selbst in einem offen angelegten Prozess immer ein starkes Machtpotenzial enthält, welches auch durch den Anspruch nach Inklusion und Teilhabe nicht aufgelöst wird.⁸

ZUGÄNGE, ERFAHRUNGEN UND PERSPEKTIVEN

Im ersten Teil des vorliegenden Bandes skizzieren wir als Herausgeber drei unterschiedliche Zugänge zum Thema Partizipation im Museum. Gregor H. Lersch kontextualisiert museale Räume in der kulturwissenschaftlichen Debatte um die räumliche Dimension von Erinnerung. Er überführt das statische Konzept des Erinnerungsorts in ein dynamisches Verständnis von partizipativen Räumen und betont deren besondere Relevanz als Kristallisierungsraum gesellschaftlicher Erinnerungsprozesse. Dabei werden die Unterschiede von temporären Ausstellungen und musealen Dauerausstellungen in diesen Prozessen besonders fokussiert.

Anna Boroffka beschreibt Partizipation im modifizierten Diskurs der kulturellen Bildung und verweist auf die in den letzten Jahren zu beobachtende politisch geprägte Veränderung und Aufwertung des Vermittlungsbegriffs. Dabei setzt sie sich mit der historischen Entwicklung der Museen und ihrer daraus resultierenden Kommunikationsstruktur auseinander, die sich bis heute in der Vermittlungsarbeit sowie der Ausstellungsnarration beobachten lassen. Vor dem Hintergrund aktueller Lerntheorien analysiert sie Ansätze der besucherorientierten dialogischen Bildungs- und Vermittlungsarbeit, die der in der Regel als unilaterale bewerteten Kommunikationsstruktur von Museen und Ausstellungen entgegenwirken.

In seinem Text über *Angewandte Kulturwissenschaften* fordert Felix Ackermann eine Auflösung der strikten Trennung von Theorie und Praxis. Er beschreibt, wie die Reflexion interkulturell, interdisziplinär und

8 | Nora Sternfeld plädiert dafür, dass es deshalb darum gehen muss, die Spielregeln dieses Prozesses stärker zu thematisieren: Sternfeld, Nora: Plädoyer. Um die Spielregeln spielen! Partizipation im post-repräsentativen Museum, in: Gesser u.a. (wie Anm. 5), S. 119-126.

interinstitutionell angelegter Projektarbeit fester Bestandteil des Selbstverständnisses partizipatorischer Ansätze werden kann. Die auf die Öffnung der Fachwissenschaften zielende Methode sieht vor, die während eines Projekts gesammelten Erfahrungen als empirisches Material zum Gegenstand der Analyse zu machen und so Rückschlüsse für die Theoriebildung zu ermöglichen.

Die weitere Struktur des Bandes bildet diesen Ansatz ab: Der Verortung in diskursiven Feldern folgt im zweiten Teil die Dokumentation und Analyse der Erfahrungen des konkreten Projekts, das 2011 für den Berliner Martin-Gropius-Bau entwickelt wurde. Gregor H. Lersch führt kurz in die Ausstellung *Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte* ein. Felix Ackermann und Anna Boroffka legen dar, wie gemeinsam mit Studierenden der Europa-Universität Viadrina Tandemführungen entwickelt wurden. Anna Labentz setzt sich kritisch mit dem deutsch-polnischen Narrativ der Ausstellung *Tür an Tür* und seiner konkreten Ausstellung auseinander. Einen Einblick in ihre eigenen Erfahrungen mit diesem dialogischen Vermittlungsformat geben Liane Matern und Anna Labentz sowie Anne Wanitschek, die im Rahmen ihres Studiums am vorangegangenen Seminar teilgenommen haben. Sie beschreiben einerseits konkrete Stationen und ihre Arbeitsweise mit deutschen und polnischen Besuchern des Martin-Gropius-Baus. Andererseits reflektieren sie praktische, sprachliche und inhaltliche Schwierigkeiten, auf die sie im Laufe des Projekts reagieren mussten.

Diesen empirischen Berichten folgen Analysen, die im Kern Antworten auf die Frage formulieren, wie man die Rezeption von Ausstellung und Vermittlungsprojekt nachvollziehen und kontextualisieren kann. Constance Krüger liest das Gästebuch dieser Ausstellung als reiche Quelle unterschiedlicher Reaktionen. Sie zeigt aber auch, dass dieses traditionell eher zu Dokumentationszwecken verwendete Medium ein gewisses Potenzial für partizipative Ansätze hat. Maria Albers analysiert die Reaktionen auf die Ausstellung in deutschen und polnischen Zeitungen und untersucht, welche Form von Öffentlichkeit im Zuge der Ausstellung geschaffen wurde. Sie erläutert zum einen, dass die Selbstdarstellung der Ausstellungsmacher sowie der starke politische Kontext des Projekts die Berichterstattung dominierten und dass es nur wenig Interaktion zwischen den Medien beider Länder gab. Abschließend zeigt Felix Ackermann die Grenzen von Multiperspektivität auf. Er argumentiert, dass die

Inszenierung deutsch-polnischer Dialoge letztendlich tradierten Mustern folgt, die vor allem das Nebeneinander nationaler Gruppen betonen und die Hybridität vieler Identitäten ausblenden.

Für den dritten Teil baten wir Teilnehmer und Partner des Tandem-Projekts sowie weitere deutsche und polnische Akteure an der Schnittstelle von Ausstellungskonzeption, -analyse und -vermittlung, den Blick in die nahe Zukunft zu richten. So entstanden Skizzen für konkrete, neue Projekte sowie Texte über die weitere Perspektive des Zusammenspiels von Museen, Besuchern und Kuratoren.

Susanne Rockweiler gibt konkrete Beispiele, wie das von uns erarbeitete Konzept der Tandemführungen im Martin-Gropius-Bau aufgegriffen wurde und in neuen Kontexten Anwendung findet. Sie praktiziert inzwischen diese Form dialogischer Multiperspektivität auch mit Vertretern unterschiedlicher Wissensbereiche und Disziplinen. Léontine Meijer-van Mensch, Dorota Kawęcka und Aleksandra Janus analysieren die Entstehung einer *Jüdischen Renaissancebewegung* in einem Land ohne Juden. Sie verknüpfen dabei die Fragestellung, in welcher Art lokale Gemeinschaften Verantwortung für das Kulturerbe ihrer Umgebung übernehmen und beziehen sich auf Projekte, in denen heute in Polen Nichtjuden jüdisches Kulturerbe als ihr eigenes kulturelles Erbe betrachten. Jutta Wiedmann wertet ihre Erfahrungen in der Vermittlungsarbeit des Warschauer Aufstandsmuseum aus und konzipiert einen Workshop, in dem junge Deutsche und Polen gemeinsam eine Ausstellung erarbeiten. Die dabei zu Tage tretenden Dilemmata dienen ihr als Material zur weiteren Auswertung. Vasco Kretschmann verbleibt thematisch in Polen und lenkt den Blick von der Hauptstadt in die Provinz. Anhand des Breslauer Stadtmuseums beschreibt er strukturelle Probleme der musealen Aneignung deutscher kultureller Schichten der lokalen Geschichte und macht einen praktischen Vorschlag, wie mehr heutige Breslauer in den Prozess der Neuentdeckung dieser eingebunden werden können.

Ebenfalls auf einen lokalen Raum nimmt Magda Pyzio in ihrem Text über das Museum Neuruppin Bezug. Sie verbindet theoretische Vorüberlegungen zum partizipativen Stadtmuseum mit einer konkreten Vision für das Museum als Lernort mehrerer Generationen. Diese Frage nach dem Einbinden neuer Generationen in einem regionalen Kontext greift Lisa Just auf – sie entwickelt für das Haus Brandenburg in Fürstenwalde

einen Ansatz, wie die Vertreibungen des 20. Jahrhunderts im 21. vergegenwärtigt werden können.

In allen Texten wird deutlich, dass der jeweilige Entstehungskontext eines Museums sowie die Heterogenität der Gemeinschaft von Menschen, die das Museum tragen, entscheidend für den Prozess der Ausgestaltung sind. Jakob Ackermann verortet in seinem Beitrag das Eigene und Fremde im Museum und nähert sich einem gegenwärtigen Verständnis von Differenz im Museum. Lorraine Bluche und Frauke Miera skizzieren am Ende dieses Teils ihr Konzept *geteilter Erinnerungsräume* im Kontext der Verwirklichung eines *Inklusiven Museums*. Dabei greifen sie auf ihre kuratorischen Erfahrungen bei der partizipativen Musealisierung von Migration zurück und projizieren diese in die nahe Zukunft.

Im Anhang befinden sich verschiedene Materialien, die zur Veranschaulichung des Prozesses vom Seminar bis zu den konkreten Führungen und deren Rezeption dienen. Hier findet sich beispielsweise der Seminarplan als Ausgangspunkt des Vorhabens, ein Methodenprotokoll für die Umsetzung einer Tandemführung und ein Artikel aus der Berliner Zeitung über eine solche Führung.